

Die sieben Mühlen von Wernersreuth

Im obersten Elstertale, das zur Wernersreuther Flur gehörte, gab es nicht weniger als sieben Mühlen, die vor hundert Jahren noch gleichzeitig in Betrieb waren. Es gab zwischen ihnen keinen „Müllerstreit“, sondern eher einen ungeschriebenen Vertrag über gegenseitige Aushilfe.

Ein alter Wernersreuther Oberlehrer namens Eberl legte das so aus: Die 365 Tage des Jahres, geteilt durch sieben, das ergab für jede Mühle 52 Arbeitstage; die zwei unteren Mühlen sollten sich dann in die Zusatztage der Schaltjahre abwechselnd teilen. Der genannte Oberlehrer Eberl stellte mit der Sieben-Zahl noch weitere Spiele an. So brachte er sie in Zusammenhang mit den sieben Schöpfungstagen der Bibel, wobei die Elsterquelle und der Lauf durch den Commenda-Wald der erste Lebenstag war und dann Abschnitt um Abschnitt so weiter bis zur untersten Wernersreuther Mühle, wo die Elster Niederreuther Grund erreichte.

Im Sommer musste jeder Müller das Wasser „schützen“, d. h. einen Schützen (kleine Schleuse) ins Bachbett schieben, -damit sich während der Nacht Wasser für des Tages Arbeit staute. Die Bauern, die ihr Korn in Wernersreuth mahlen ließen, ernteten nicht so viel, dass alle Mühlen damit voll beschäftigt werden konnten. So teilte man eben ein und auf, meist waren die Müller ja auch untereinander verwandt.

Die erste Mühle, die ganz oben an der jungen Elster stand, war die Obere Hädlermühle. Sie hatte einen einzigen Mahlgang, das Mahlgut war Roggen (Korn) und etwas Weizen.

Die zweite Mühle war die Untere Hädlermühle. Sie lag bereits im ausgeprägter gewordenen Tal der obersten Elster, die inzwischen das kleine aus dem Lumpenhau kommende Bächlein aufgenommen hatte. Diese zweite Mühle stellte ihren Betrieb vor neunzig Jahren, nämlich im Jahre 1885, ein. Bis dahin hatte sie nicht nur Korn gemahlen, sondern sie war auch eine Sägemühle und eine Leinöl-Quetsche, damals wurde noch viel Flachs in unserer Heimat gebaut. Als diese drei Erwerbszweige (Mühle, Säge, Quetsche) versiegt waren, entnahm der ehemalige Müller der Elster noch Flutsand und verkaufte ihn an den Ascher Baumeister Hausner.

Nach den beiden Hädlermühlen kamen die zwei Goßler-Mühlen. Ihre letzten Inhaber, zwei Brüder Wunderlich (Paulus) verkauften sie vor dem Ersten Weltkrieg an den Ascher Färbereibesitzer Ernst Adler. Sie liegen (oder lagen) an der Nassengruber Straße im Wiesengrund und hatten ein Schützenteechlein (Stauteich), vor dem sich der Salzbach mit der Elster vereinigt. Hier, in der Nähe des „kalten Ecks“, hatte die Stadtgemeinde Asch vom Wernersreuther Bauern Adolf Künzel ein Wiesengrundstück gekauft und gegen den Kalkofen zu ein zweites, das dem „Büßer“ Lorenz Wunderlich gehört hatte. Dort sollten für die Ascher Wasserversorgung neue Quellen gefasst werden. Die Probebohrungen der Firma Simon & Etschel aus Bodenbach verliefen hinsichtlich der Wassermengen durchaus zufriedenstellend. Die Qualitätsuntersuchung aber stellte fest, dass es sich um Mineralwasser handelte. Die Quelle wurde nie gefasst, die Stadtgemeinde Asch kam also um eine eigene Mineralquelle.

Die beiden Goßler-Mühlen waren unter einem Dach zusammengefasst. Oberlehrer Eberl nannte sie „vierzehn-Tage-Mühlen“, wohl weil sie abwechselnd je vierzehn Tage mahlen. Es waren Kornmühlen, die zwei Brüdern in zwei Anwesen, aber nur einem Hofe gehörten, bis sie Ernst Adler kaufte und vereinigte.

Kaum hatte sich der Mühlbach der beiden Goßlermühlen wieder mit der Elster vereinigt, da floss diese unter einer schönen Brücke hindurch, über welche die Straße nach Oberreuth führte.

Nach der Brücke durchfloss die Elster die sogenannte „Lange Wiese“, wo wieder ein Mühlbach abgezweigt wurde und zwar der für die Knöckelmühle. Hier erlegte der Zimmerpolier Emil Müller die erste Bisamratte im oberen Elstertal. Das war im Jahre 1924. Niemand wusste, was das für ein Tier sein könnte. Der zufällig des Weges kommende Brambacher Badearzt Dr. Friedländer identifizierte es dann als Bisamratte.

Die Knöckelmühle war die fünfte Wernersreuther Mühle, oder, wie Oberlehrer Eberl sagte, der fünfte Siebener. In ihr wurde auch eine Schindel-Erzeugung betrieben. Mit solchen Schindeln waren bis zu unserer Vertreibung viele Scheunen und auch noch manche Bauernhäuser gedeckt. Der Ascher Webwarenfabrikant Heinrich Rogler hatte, noch bevor dort Schindeln erzeugt wurden, das Anwesen gekauft und eine Walkerei in ihm betrieben. Er hatte sich auch im Lumperhau angekauft und dort im Ploßenweber-Anwesen Anpflanzungen für einen künftigen, dann freilich nie entstandenen Park gemacht.

Schließlich kamen dann noch als sechste und siebente- Wernersreuther Mühle die beiden Sorgermühlen. Die obere Sorgermühle hielt den Mahlbetrieb als letzte am längsten aufrecht. Von der unteren Sorgermühle waren nach einem Brande nur noch Mauerreste übrig. Nach kurzem Laufe erreichte von dort die Elster zwischen Zeidelweid und Pöhl Niederreuther Flur.

Die Ufer der Elster waren meist mit Erlen bestanden, deren Wurzeln sich tief ins Bachbett schoben und dort aus geflutet wurden. Das ergab für Forellen, Frösche und Krebse prächtigen Unterschlupf. Alle Wässerchen im Tal, ob Ablauf aus den vielen Bauernbrunnen mit ihrem köstlichen Wasser, ob kleine Wiesenquellen, selbst den Niederschlag von Tautropfen nach nächtlicher Strahlungsabkühlung, oder wenn Nebelwolken bis tief ins Tal herabhingen - alles nahm das kleine Elsterbächlein auf. Daher gab es auch keine Sumpfwiesen.

Nach Ernst Martin (†1982), veröffentlicht im Ascher Rundbrief Januar 1975